



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Literarische Uebersichten : deutsche Lieteratur in Böhmen. I.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Literarische Uebersichten.

### Deutsche Literatur in Böhmen.

#### I.

Unter dem bunten Schwarm goldberänderter Taschenbücher, die jedem neuen Jahre vorausflattern, zeichnet sich die „Libussa“ \*) durch ihr eigenthümlich fremdartiges Ansehen aus; sie ist keine bloß modisch-geistreiche Salondame, der auf so und so vielen Toiletten-tischen jährlich ihr kleines Opfer gebracht wird, sie hat ernstere Zwecke und ihre Bedeutung entspricht dem geheimnißvollen Klang ihres Namens. — Ist es nicht merkwürdig, daß gerade die sagenhafte Gzechenfürstin es sein muß, die mit prophetischem Finger hinweist auf eine deutsche Literatur in Prag, ein deutsches Geistesleben im Böhmerlande? Will sie etwa andeuten, daß die Germanisirung bis rückwärts zu den Urquellen der Gzechenwelt gedrungen ist? Daß die deutsche Bildung nur wie ein rostiges Morgen- oder Abendroth die geschwärzten Monumente einer alterthümlichen Vorzeit überfliegt? Oder verkündet sie den ewigen Frieden, die geschwisterliche Verschlingung deutschen und slavischen Geistes? —

In der That wird die Libussa den tiefer Blickenden das böhmische Doppelwesen repräsentiren, das mit dem einen träumerisch wehmüthigen Antlitz zurückschaut in die dunkle slavische Vergangenheit, während es mit dem andern wach und bewußt in den deutschen Tag hineinblickt. Böhmen ist, wie jedes Uebergangsländ voll schroffer Gegensätze, scheinbarer Verschmelzungen, verdeckter Abgründe, die im Leben viel Trübendes, Peinliches, aber, wie alles Dämmernde, auch ihr Romantisches haben. Wie die Sprachgrenze, selbst geographisch, in seltsamen Windungen zwischen engen Dorfassen, zwischen Feld und Garten, Palast und Hütte durchläuft, so trennt die scharfe Grenzlinie, welche der deutsche Boden gezogen, oft beinahe Vater und

\*) Libussa. Jahrbuch für 1844. Herausgegeben von Paul Aloys Klar. Dritter Jahrgang. Prag.

Sohn, Bruder und Schwester, ja Gedanken und Gefühle eines und desselben Menschen. Im Herrenhause ist Gesellschaft, Musik und Tanz. Das jüngste Fräulein singt zum Piano ein Göthe'sches Lied, oder declamirt Schiller's Glocke; aber der czechische Gesang des blinden Bettelmannes, schwach herübertönend aus der anstoßenden Dorfschenke, oder das Wiegenlied der alten Amme in der Gesindestube, schlägt tiefere Saiten in Aller Herzen an. Wie freut sich der alte Vater seines Sohnes, der in deutscher Zunge so unbefangenen mit den hohen Herrschaften redet; die Schwester empfängt ihres Bruders vornehmere Freunde mit deutschen Grußworten, die sie erlöthend und stotternd vorbringt, und die Fremden lächeln freundlich, denn das Deutsche hat einen seltsamen Reiz auf den widerstrebenden Lippen eines hübschen Czechenmädchens; aber Vater und Mutter segnen ihren Sohn und die Schwester betet für ihren Bruder — auf Czechisch. Eigenthümlich äußert sich das Doppelleben der Germanisirten. Der Junker, der Offizier, der Beamte, der Lehrer und der Priester, sie alle treten öffentlich in der Rüstung und im Sonntagsstaat deutscher Bildung auf; sie commandiren, sie lehren und verordnen deutsch; aber ihre vertrauten Reden, ihre Gemüthlichkeit oder wenigstens ihre Zornausbrüche und Flüche sind czechisch. Umgekehrt sind der deutsche Knabe und das deutsche Mädchen, die vielleicht nur die nothdürftigsten czechischen Ausdrücke verstehen, fortwährend den seltsamsten Eindrücken ausgesetzt; sie glauben sich, unter das Volk tretend, rings von Geheimniß umgeben; ein Spaziergang in's Dorf ist ein Abenteuer; auf der kleinsten Fahrt brauchen sie dann und wann einen Dolmetsch. Und weit weg, verklärt von glänzender Ferne, wie in goldnen Abendwolken ruhend, das Land ihrer Sehnsucht, die Heimath ihrer Ideale, liegt ihnen die deutsche Welt; dort tönt ja die Sprache, in der sie beten und schwärmen gelernt, die Sprache ihrer Dichter und ihrer Liebe; wo selbst der Bettler deutsch spricht, muß Arkadien, muß Utopien sein. Alles Edle und Reine, alles Glänzende und Erhabene, alles Schöne und Lichte ist ihnen deutsch; alles Dunkle und Unheimliche, alles Rohe, Dürftige, Burleske und Gemeine ist ihnen czechisch; mit andern Worten, Wirklichkeit und Gegenwart sind böhmisch, Ideal und Zukunft deutsch. Und wenn sie einmal plötzlich nach Deutschland kommen, werden sie Anforderungen stellen, die nicht zu befriedigen sind. —

In neuerer Zeit hat das Czechenthum sich aus dumpfem Traum aufgerüttelt und laut verkündet, daß es nur scheinodt gewesen; es will nicht mehr blos der Bettlermantel sein, der von den Gliedern seines deutschen Herrn schlottert; nicht mehr blos der dunkle Schatten, den die Hand und das Scepter des deutschen Lebens wirft; es will gleichberechtigt sein. Man soll in czechischer Zunge nicht mehr blos fluchen und murren, sondern auch segnen und preisen können. Einige Dichter von Beruf haben die Landessprache zu Ehren gebracht und bewiesen, daß auch sie ein Spiegel des Schönen und Edlen sein kann. Und wie ein alter, im Gram erblindeter Wandersmann, wenn er sein verloren geglaubtes Saitenspiel wiederfindet, es über Alles preist und höher stellt, als Stab und Stütze und thut, als hätte er seine Jugend und sein Augenlicht wiedergefunden; so ging der czechische Enthusiasmus im ersten leicht verzeihlichen Rausch über sein Ziel hinaus. Wenn er früher sich zu scheu und selbstverachtend vor dem deutschen Licht verkrochen, glaubt er jetzt, es überstrahlen und entbehren zu können, möchte er jetzt allein herrschen in einem Lande, dessen blühende Saaten er nicht allein gesäet; und so fordert er selbst wieder zum Widerspruch und zu neuer Ungerechtigkeit gegen den kaum erweckten Nationalgeist auf. Doch was sage ich? Nur die jugendlichen, ungestümen Herolde der Bewegung sind es, die mit ihren lauten Träumen von Ditokarischer Herrschaft, von neu zu begründenden Reichen die Welt in Staunen versetzen; nur der Schaum der Sturmwooge ist es, der bis gegen den Himmel spritzt. Der Steuermann erkennt sein Ziel besser, und die Männer, die grau geworden sind in der Pflege und Wiedererweckung ihres heimathlichen Genius, muthen ihm keine solche Sprünge zu.

Und was soll dies Alles, werden Sie fragen; wie hängt dies mit der deutschen Literatur in Böhmen zusammen? — Ich wollte nur bemerken, daß sowohl deutsches, wie czechisches Leben im Böhmerlande unausrottbar tief wurzelt; dieses durch die unverwüßliche Lebenskraft des Volkes, jenes durch die Keime eines freiern Bürgerthums, die in Böhmen durch deutschen Sinn gepflanzt worden sind. Ich brauche nicht an das historische Recht zu erinnern, auf das sich Beide berufen; ich rede nur von den wesentlichen Lebensbedingungen in Gegenwart und Zukunft. Wollte und könnte Böhmen die deutsche Hand wegstoßen, die in seinen Angelegenheiten mitschafft und

mitordnet, um aus rein slavischer Quelle zu schöpfen, so müßte es freilich „einige Jahrhunderte zurückgehen“, um dann, auf langen barbarischen Umwegen, weiß Gott wohin, zu gelangen. Das jedoch will und denkt kein Czeche. — Was aber ist der schwache Anflug deutscher Cultur ohne Volk? Eine germanisirte Bureaucratie und ein gebildeter Lehrstand machen keine Nation. Und wölkte, wie Einige wünschen, die deutsche Faust mit eisernem Schulmeisterlineal die Czechen zu Deutschen schlagen: sie würde auf granitne Knochen stoßen und, den ganzen unberechenbaren Grimm dieses still trotzigen Stammes weckend, würde sie selbst ihn zwingen, mit Abscheu vor den Wohlthaten der Cultur durch Brand und Schutt sich den Rückzug in die Barbarei zu sichern. Schlecht steht es jenen heiseren Zeitstimmen an, die den verschiedensten Stämmen Ungarns Einigkeit predigen, wenn sie in Böhmen die Zwietracht schüren und nur deutsche Herren und czechische Knechte, oder umgekehrt, sehen wollen. Die Herrschsüchtigen beider Theile, die mit einem kategorischen: Entweder oder, den gordischen Knoten zu zerhauen denken, kennen das Land und, was ihm Noth thut, nicht. Weil dort auf jedem Schritt und Tritt sich Deutschthum und Slaventhum begegnen, muß es zum Kampf auf Tod und Leben sein? Ist nicht der Czeche durch ernsten Sinn und starkes Gemüth unter allen Slaven dem germanischen Wesen am nächsten? Der Deutsche in Böhmen sei vor Allem Böhme und es fällt dem Czechen gewiß nicht ein, mehr sein oder Bürger eines neuen südwestslavischen Reichs werden zu wollen. Und der Deutsche im Czechengebiet ist so wenig Pan germanist, wie der Czeche Pan slavist. So weit man zurückblickt, ging alle böhmische Kraft und Bedeutung aus dem Ineinandergreifen deutscher und czechischer Elemente hervor. Ein deutscher Kaiser war es, der die alte Praha mit ihren theuersten Denkmalen krönte; selbst in den Glaubenskämpfen, bis in den dreißigjährigen Krieg, waren die Parteien nicht nach der Nationalität geschieden; deutscher Adel und czechisches Volk, czechischer Adel und deutscher haben in Sieg und Tod oft treu zusammengestanden. Und nur in einem einträchtigen Zusammenstehen beider Elemente liegt für Böhmen eine Zukunft. Freilich haben die Wehen der Zeit auch hier manche Kluft weiter gerissen, als sie ursprünglich war. Das erwachende Nationalbewußtsein zerrt beide Theile auseinander. Der Czeche lechzt nach einem Ersatz für so lange Jahre der Verstoßung;

und der ist ihm zu gönnen, da seine Ansprüche nicht über eine Anerkennung hinausgehen, die ihm gebührt. Der Deutsche im Czechengebiet wird, wenn das erste Zahnsieber der Nationalität vorbei ist, sich um so eher wieder mit dem Volke befreunden, als beide auf dem Fuße der Gleichheit zu einander stehen werden; mit der übertriebenen Demuth des Einen und dem Hochmuth des Andern werden auch Heintücke, Verachtung und Neid von beiden Seiten verschwinden; beide werden dann einsehen, wie sehr sie Einer des Andern bedürfen, wie viel sie, bei aller Verschiedenheit, Einer vom Andern angenommen haben. Nur die Nationaldeutschen, die im Böhmerwalde, im Erz- und Riesengebirge horsten, mit dem Antlitze nach Deutschland gewendet, die gleichsam die in's Ausland führenden Pässe besetzt halten, gegen etwaige Uebergriffe des Slaventhums — nur sie scheinen kein Herz für Böhmen als ihr Vaterland zu haben\*); sie betrachten sich als eine deutsche Colonie im fremden Lande; und das Auge ihrer Sehnsucht weilt überall eher, als auf den Thürmen von Prag. Allein wenn sie sich den Czechen fremder fühlen, so ist ihr Verkehr mit denselben doch stets freundlich und frei von gehässigen Reibungen geblieben.

Ich wollte die deutsche Literatur in Böhmen besprechen und gebe Ihnen da fromme Wünsche, welche die Liebe zur Heimath in mir hervorrufen, wenn ich an die Libussa denke, die sagenhafte alte Czechenfürstin, die mit prophetischem Finger zugleich auf die slavische Vergangenheit und eine noch dämmernde, aber große Zukunft deutet.

Das Taschenbuch „Libussa“, dessen drei erste Jahrgänge auf manche frische Quelle, die unbeachtet im böhmischen Dunkel rieselt, hingewiesen haben, hat weder eine deutsche, noch eine slavische, sondern recht eigentlich eine böhmische Tendenz. Es vertritt die deutsche Literatur in Böhmen, aber es weist auch mit patriotischer Wärme auf die edelsten Offenbarungen czechischen Geistes hin. So neigen sich diesmal all die deutschen Lyriker Prags gewiß gern vor dem zu früh erloschenen poetischen Gestirn M a c h a, dessen „erster Mai“ von Siegfried Kapper, mit sorgfältiger und hingebender Liebe verdeutscht, diesen Jahrgang der Libussa ziert.

\*) Siehe: „Aus dem Böhmerwalde“, von Josef Rant.

Dies könnte eine Zufälligkeit scheinen. Die Sache hat aber eine tiefere Bedeutung. Elemente, die in ihrer rohen und ursprünglichen Gestalt sich abstoßen und befeinden, versöhnen sich oft oder vertragen sich wenigstens, wenn sie in eine höhere Sphäre sich entwickelt haben. Jener doppelfarbige Strahl des böhmischen Geistes, welcher der „Libussa“ einen so eigenthümlich fremdartigen Reiz gibt, entspringt aus keiner Absicht, ist nicht künstlich hineingetragen, er ist eine Naturnothwendigkeit. Die deutschböhmischen und die czechisch-böhmischen Poeten Prags werden stets etwas Gemeinsames haben.

Ich habe den mir zugemessenen Raum anfangs zu sehr überschritten, um diesmal auf die besondern Merkwürdigkeiten der „Libussa,“ wie Macha, Führich, Ebert eingehen zu können; ich schliesse daher nur mit einer allgemeinen Andeutung. Man wird zugeben, daß die Sprache allein nicht den ganzen Dichter macht. Die Muttersprache ist ein lebendiger Strom, der Ideen und Anschauungen in die Seele des Dichters führt und die Wurzeln seines Geistes von Jugend auf tränkt; aber die Sprache nimmt auch wieder Eindrücke von der Individualität des Dichters auf und pflanzt sie, wenn sie mächtig sind, weiter fort. Und die Muttersprache wirkt nur da mit unumschränkter Alleinherrschaft, wo sie zugleich als Volkssprache das jugendliche Ohr umrauscht. Die deutschen Poeten Prags haben eben so viel Slavisches, als czechische Gelehrsamkeit und Bildung Deutsches in sich hat. Ich rede hier nicht von Dilettanten und Virtuosen, die, wie überall, fertige Bilder und Reflexionen in Reime fassen, ich denke an Poeten aus innerem Drang. Die Jugendeindrücke dieser Dichter stammen aus slavischem Volksleben; ihr Geist, ihre wissenschaftliche Bildung ist deutsch; der Grundton ihrer Phantasie, ihres Gemüths wird stets die Färbung ihrer ersten Erlebnisse behalten. Physisches und geistiges Klima wirken nicht auf den Verstand, aber auf Empfindungs- und Anschauungsweise; geht doch durch Lenau's und Beck's Poesien ein Ton, der in Deutschland etwas fremd anklingt, weil er ungarisch ist. — Wenn die Poeten selbst sich dieser Eigenthümlichkeit oft nicht bewusst sind oder bewusst werden wollen, so ist sie doch bei einer nicht bloß ästhetischen Beurtheilung nicht zu übersehen.